

„Der Vulkan steht kurz vor seiner Eruption“

- Schwere Zeiten für Indiens Premier Gandhi und Sri Lankas Präsident Jayawardene / Immer noch kein Frieden in Sicht -

Am 4. Februar 1988 beging die Inselrepublik Sri Lanka den 40. Jahrestag ihrer Unabhängigkeit. Das einstige "Juwel im britischen Empire" galt noch bis in die 60-er Jahre als politisch stabiles, wirtschaftlich relativ gesundes und sozialpolitisch erfolgreiches Land und als Musterbeispiel für andere Länder der 'Dritten Welt'. Heute kämpft das kleine Land mit wachsenden innenpolitischen Problemen, die es zunehmend ins Chaos treiben.

Daran hat auch der am 29. Juli 1987 unterzeichnete indisch-srilankische 'Friedensvertrag' nichts ändern können. Im Gegenteil: Die Probleme sind während der letzten Monate in fast allen Landesteilen größer geworden, die Lage erscheint verworren als je zuvor.

Durch die militärischen Auseinandersetzungen zwischen indischen Truppen, deren Stärke mittlerweile auf 45.000 Mann angewachsen ist, und der stärksten tamilischen Guerillaorganisation, den "Liberation Tigers of Tamileelam" (LTTE), die das Abkommen in seiner jetzigen Form nicht akzeptiert haben, sind vor allem in den nördlichen Landesteilen weitere Opfer zu beklagen.

In der von Sinhaleesen, Tamilen und Moors bewohnten Ostprovinz, die gemäß des Vertrages mit der fast ausschließlich von Tamilen bewohnten Nordprovinz eine administrative Einheit bilden soll, nehmen die Spannungen zu. Hier wehren sich zunehmend Sinhaleesen und Moors, weil sie ihre Majorisierung durch Tamilen befürchten.

Im bisher relativ friedlichen, überwiegend von Sinhaleesen bewohnten Süden, hat die Regierung von Präsident Jayawardene bisher noch keine Mittel gegen die gewalttätigen Proteste der sinhalesisch-chauvinistischen "Janatha Vimukthi Peramuna" (Volksbefreiungsfront, JVP) gefunden. Sie wendet sich mit Gewalt gegen die Vertragsinhalte und die Einmischung Indiens in Sri Lankas innenpolitische Probleme.

Zum 40. Jahrestag der Unabhängigkeit ein Bericht von Walter Keller.

Der Krieg für den Frieden

"Ich schreibe diesen Brief als Sohn und Bruder, dessen Mutter und jüngerer Bruder von den indischen Soldaten... brutal ermordet wurden". So beginnt der Brief des tamilischen Professors R. Narendran, den er an Indiens Premierminister Rajiv Gandhi sandte. Seine 65-jährige Mutter habe einen so schrecklichen Tod gefunden, wie er ihn "nicht einmal einem herumstreunenden Hund" wünsche. Narendrans Schilderung ist kein Einzelfall. Immer mehr Details über das brutale Vorgehen der indischen Truppen bei ihren militärischen Konfrontationen mit den Kämpfern der 'Liberation Tigers of Tamileelam' (LTTE) werden bekannt. Daran hat auch die während der letzten Monate bestehende Informationsblockade der Inder nichts ändern können. Zwischen eintausend und dreitausend zivile Opfer soll das Vorgehen der "jawans", wie die indischen Soldaten heißen, bei ihrem Versuch, die LTTE zu entwaffnen, gefordert haben. Indien behauptet, außer wenigen Zivilisten seien eintausend LTTE-Rebellen getötet worden. Die LTTE,

die wohl nie ernsthaft zur Aufgabe und Abgabe ihrer Waffen bereit war und nun anstelle der srilankischen Soldaten indische bekämpft, räumt Verluste von etwa einhundert männlichen und einigen weiblichen Kämpfern und Kämpferinnen ein. Auch um die tatsächliche Zahl der gefallenen indischen Soldaten gibt es noch beträchtliches Gerangel: New Delhi hat, angeichts der sensiblen innenpolitischen Lage alle Berichte zurückgewiesen, die von 600-800 gefallenen Soldaten ausgehen. Aus der Hauptstadt wird vermeldet, daß "nur" 319 Tote, 1042 Verletzte und 12 Vermißte zu beklagen seien. Auch wenn letztere Zahlen der Wahrheit entsprechen: Die Zeiten sind vorbei, daß die indische Presse noch darüber spekuliert, ob Rajiv Gandhi vielleicht zum nächsten Friedensnobelpreisträger auserkoren werde. Nur noch die staatlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten 'All India Radio' und 'Doordashan' und einige regierungs-freundliche Zeitungen und Zeitschriften verkünden weiterhin 'Erfolg' und 'Sieg'. Viele andere Publika-



Indische Truppen in Jaffna: Mittlerweile mindestens 45 000.

tionen berichten zunehmend kritisch über ein Abenteuer, in das sich Rajiv Gandhi - nicht zuletzt zur Wahrung der militär-strategischen Interessen Indiens - habe hineinziehen lassen. Obwohl viele Blätter die unnachgiebige, kurzsichtige und menschenverachtende Strategie der LTTE verurteilen, besteht oftmals Einigkeit darüber, daß die 'Operation Pawan' (Sturm) auch zum Wirbelwind und politischen Fiasko für Rajiv Gandhi werden könnte.

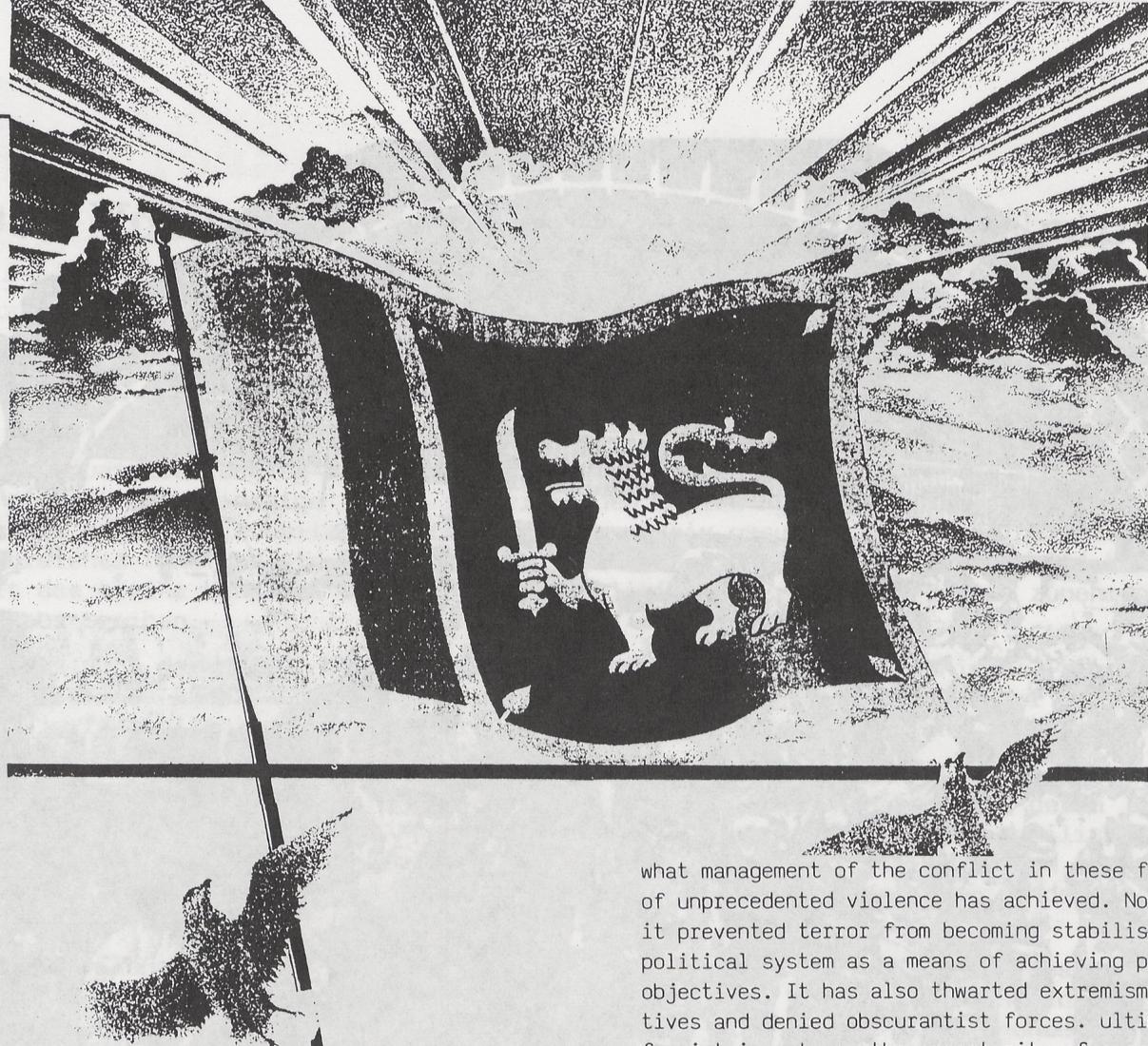
Ehemalige Befürworter dagegen

Selbst die einstigen Befürworter des Abkommens fordern jetzt den Abzug der Truppen aus dem längsten Krieg, den Soldaten der regionalen Supermacht bisher außerhalb der Landesgrenzen geführt haben. Zu den Kritikern im eigenen Land zählen unter anderen der ehemalige Außenminister P. Venkatesvaram und General Jagjit Singh Arora, der den inoffiziellen Titel "Befreier von Bangladesch" trägt. Die von ihm 1971 kommandierten Truppen konnten schon nach 14 Tagen wieder in die Heimat zurückkehren, nachdem sie ihren

Auftrag erfüllt und auf Seiten der bengalischen Rebellen für die Entstehung Bangladeshs gekämpft hatten. Selbst der indisch-pakistanische Krieg von 1965 war nach nur 22 Tage vorbei. Nun schlägt sich die viertgrößte Armee der Welt, die aus vielen ethnischen Gruppen zusammengewürfelt ist, schon seit 4 Monaten mit 2000 oder 3000 LTTE-Rebellen herum. Zwischenzeitlich wurden im Tross der 45.000 "jawans" noch indische Polizistinnen, Krankenschwestern, Hebammen, Ärzte, Techniker und Verwaltungsbeamte nach Jaffna entsandt.

Der Tamil Nadu Faktor

Die von Rajiv Gandhi wohl am meisten gefürchtete Kritik kommt aus dem südindischen Bundesstaates Tamil Nadu. Sie konnte bisher durch M.G. Ramachandran, 'Chiefminister' des Staates und Verbündeter des Premiers, in Grenzen gehalten werden. Die engen Kontakte Ramachandrans zu LTTE-Führer Prabakaran waren wichtig für eine Vermittlung zwischen New Delhi und den Rebellen. Nachdem Weihnachten der



February 4, 1988 marks the 40th anniversary of Sri Lanka's national independence. A decade hence we would have enjoyed a half century of free existence and be on the threshold of a new century. It is an occasions when we must both take stock and look forward.

At a time when our country is still recovering from an ethnic conflict that reached the proportions of a civil war, when residual terrorist challenges still stalk the land, it is understandable that our horizons tend to be dominated by the chasms that have opened in our minds, by the clash of arms, the loss of lives, the suffering, destruction and retarded development, that have been some of the consequences of the years this conflict has endured.

But, we shall be very short in vision and perception, in awareness of the history of our nation and faith in its future, if we do not see, amidst the debris of the conflict, what caused the conflict in the first instance. Among them, on the one hand, is a national consciousness that failed to transcend ethnic, sectarian and regional limits and, on the other, a chauvinism and intolerance that refused to acknowledge the multi-ethnic, multi-religious and multi-linguistic character of our national society.

Understandable pre-occupation with the conflict and its effects should not also make us lose sight of

what management of the conflict in these five years of unprecedeted violence has achieved. Not only has it prevented terror from becoming stabilised in our political system as a means of achieving political objectives. It has also thwarted extremist in objectives and denied obscurantist forces, ultimately fascist in nature, the opportunity of successfully proclaiming nationality principles based on race and ethnicity.

Our success cannot be measured, however, only by what we have succeeded in defeating our thwarting, because what has been achieved over these same years of conflict is positive and creative. On the one hand, we have established a constitutional setting for the future governance of this country in which our unitary system of government, our national unity and territorial integrity will be safeguarded by the full participation of the people of our nation in their plenitude. Our democratic system has also been fortified by participatory mechanisms. On the other hand, we have established the foundations in good neighbourhood relations of a security environment providing stable and reliable conditions for the flowering of our national independence and for the growth and prosperity of our nation.

These are no small achievements. As we look to the future in the year, decade, and century before us, we can derive satisfaction from the fact that the struggle of the past years have not been in vain and that the sacrifices made by our people have laid indestructable foundations for the great future which is their right and destiny.

(Präsident Jayawardenes Botschaft zum 40.
Unabhängigkeitstag am 4.2.88)

charismatische Führer, der als Schlüsselfigur bei der Erfüllung des 'Friedensabkommens' eingeplant war, seiner langen Krankheit erlag, weht Gandhi auch aus dem Süden des Landes der Wind ins Gesicht. Das durch Ramachandrans Tod entstandene Vakuum im Bundesstaat - selbst Heimat von 50 Millionen Tamilen - versucht sein zu Lebzeiten größter Rivale, Karunanidhi, Chef der stärksten Oppositionspartei (DMK) im Länderparlament, auszunutzen. Dieser sieht in der Politik der Zentralregierung und der Anwesenheit indischer Soldaten in Sri Lanka "Handlangerdienste für das chauvinistische Regime von Präsident Jayawardene", dessen despotisches Regime dadurch noch gestützt werde. Zwei seiner Parteigänger haben sich sogar kürzlich aus Protest gegen das indische Engagement selbst verbrannt. Die Stimmung im Bundesstaat wird von Beobachtern als "Vulkan kurz vor dem Ausbruch" bezeichnet. Viele glauben, die DMK könnte die anti-Rajiv und anti-Delhi Stimmung so anheizen, daß sich hier selber wieder separatistische Tendenzen ausbreiten könnten. Dies war bereits in den 60er Jahren der Fall, und damals hatte Karunanidhi auch seine Hände im Spiel.

Der tamilisch-nationalistische Abgeordnete der oppositionellen Lok Dal (A), Subramanyam Swami führt sogar die steigenden Preise auf die 'Friedenstruppen' zurück. "Sie kosten uns jeden Tag 50 Millionen Rupien", behauptet er, daß sind umgerechnet etwa 7 Millionen DM. Die regierende 'Congress-I'-Partei ist angesichts des zunehmenden Schlagabtauschs in diesem Bundesstaat auch nicht untätig geblieben. Sie hat angeblich 5 Millionen Unterschriften gesammelt, mit denen die Bevölkerung Rajiv Gandhi ihre Unterstützung zum Ausdruck bringen will.

Suche nach den Ursachen

Bei der Suche nach den Ursachen für das klägliche Scheitern werden viele Argumente angeführt. "Unsere Soldaten waren unzureichend vorbereitet, um ein Gebiet einzunehmen, das von einer hochmotivierten Guerilla verteidigt wurde", räumt ein indischer Armeeoffizier ein und verweist darauf, daß sich die 'Tigers' immer wieder "hinter einem aus Zivilisten aufgebauten Schutzschild" verbarrakadiert hätten. Das in Kalkutta erscheinende Nachrichtenmagazin 'Sunday' berichtet, die Armee sei vor der Unterzeichnung des Abkommens nicht konsultiert worden. Vor der Entsendung der Truppen habe es geheißen, die LTTE Kämpfer seien Indiens Freunde und deshalb freundlich zu behandeln. "Zu keinem Zeitpunkt ist die Armee darüber in Kenntnis gesetzt worden, daß sie eventuell einen blutigen Krieg mit diesen Leuten zu führen habe", heißt es weiter. Dem indischen Geheimdienst, 'Raw and Analyses Wing' (RAW), wird vorgeworfen, er sei trotz Überwachung der 'Tigers', die jahrelang von Indien unterstützt worden seien, offensichtlich nicht über deren wahre personelle und militärische Stärke sowie ihre Absichten informiert gewesen und habe die politischen Entscheidungsträger unzureichend beraten. Die Zeitschrift 'Mainstream'

aus New Delhi hinterfragt, ob es denn richtig gewesen sei, die 'Tigers' nicht vor Vertragsabschluß zu konsultieren, um ihre Einwilligung zur Waffenübergabe einzuholen. "Ein anderer, entscheidender Grund für das Fiasko der 'jawans' ist der Rückhalt, den die LTTE trotz ihrer abenteuerlichen Strategie und der unklaren politischen Linie in Teilen der Zivilbevölkerung genießt. Die stellte ihre anfangs gezeigte Kooperationsbereitschaft mit den fremden Streitkräften nach den ersten Übergriffen auf Zivilisten wieder ein. Ohne eine solche Zusammenarbeit ist jedoch eine die Lokalitäten genau kennende Guerillabewegung nur schwer auszuheben. Nach den Kämpfen kommt heute noch eine gewisse, wenn auch nicht offen gezeigte, Bewunderung für die Leute hinzu, die die viertgrößte Armee der Welt in Schach gehalten haben. "Wir Tamilen brauchen irgendwie unsere Helden", meint eine Bürgerrechtlerin die hinzufügt, daß selbst Kritiker der LTTE eine gewisse Bewunderung für die Kämpfer nicht verhehlen könnten.



Dadurch werde das Image des Führers der LTTE, Prabakaran, noch weiter aufgewertet. Er ist die entscheidende Person auf tamilischer Seite. Gegen seinen Willen wird es keine Lösung geben - das sollten eigentlich auch die Inder wissen. Fraglich ist jedoch, wie lange die Zivilbevölkerung noch bereit ist, in einer solch verfahrenen und unsicheren Situation zu leben. Daß sich die Menschen nach Frieden sehnen, kommt auch in den Briefen zum Ausdruck, die in der Bundesrepublik lebende tAMILISCHE Asylbewerber seit einigen Wochen wieder aus der Heimat erhalten (siehe Kasten). Darin erfahren sie, was ihre Angehörigen zuhause kaum laut sagen dürfen: "Die Inder haben wie die Wilden gewütet", heißt es in einem Brief. Der Schreiber eines anderen spart nicht mit Kritik an der dominierenden tAMILISCHEN Guerillaorganisation: "Die LTTE hat uns gesagt, wir müßten Opfer bringen. Nur bei mindestens eintausend Toten würde die Weltöffentlichkeit hellhörig."

Tamilen, die in der Bundesrepublik leben, erhalten wieder Post aus der Heimat. Es sind Briefe, in denen Angehörige über ihre persönlichen Erfahrungen während der letzten Monate berichten.

Auszüge aus einigen Briefen:

(Übersetzungen: Tamilensolidaritätsgruppe Bremen, Südasienbüro)

"Meine lieben Söhne, zwei Monate lang haben wir so sehr gelitten, daß ich es nicht mit Wörtern beschreiben kann. Nicht nur wir, sondern die gesamte Bevölkerung - alle haben das gleiche durchgemacht. A. hat am 16.10. ein Kind bekommen, es war furchtbar. Die Granaten flogen über das Krankenhaus. Wir konnten nicht zuhause bleiben. Wir sind nach Karunaigar geflohen und 17 Tage dort geblieben. Wir haben im Sivan-Tempel gelebt und geschlafen. Mit dem kranken Baby haben wir es sehr schwer gehabt. Als wir nach Hause zurückkehrten,

Menschen fünf Tage ohne Essen hungern müssen. Wenn die 'Tigers' die Waffen abgäben, wäre es besser, dann könnte es vielleicht eine Lösung geben. Alle schimpfen auf die 'Tigers', es sieht so aus, als sollte es nie eine Lösung für unser Leid geben... Ich segne Euch, bleibt gesund, Eure Mutter Oma hat vier Monate lang keine Rente mehr erhalten, wir brauchen dringend Geld

der unserer Gesellschaft Rechte erkämpfen sollte, dauert nun schon zehn Jahre. Wo steht unsere Gesellschaft heute? Wo ist unsere Nation? In den Fluren der Krankenhäuser, entlang der Straßen - den Elementen übergeben. Was ist aus unserem Recht geworden, selbst Alternativen zu finden? Wir haben unsere Rechte 18-jährigen übertragen, alles auf ihre Schultern geladen. Sie wurden zu unseren Führern und wir hatten unsere Helden... Wir haben beobachtet, wie sie zu Macht kamen, wie sie die Leute wie Parasiten aussaugten...

"Trincomalee, 25.11.87, Ich glaube, daß Ihr keine Möglichkeiten habt, von den Schwierigkeiten, die in Jaffna bestehen, zu erfahren. Nach den Auseinandersetzungen verkündeten die Inder Waffenstillstand. Innerhalb dieser Tage waren Bus-transporte möglich. Mutter fuhr nach Jaffna, um die Schwestern und ihre Familie nach Trincomalee zu holen... Was dem Volk von Bangladesh von der indischen Armee angetan worden ist, ist jetzt auch unserem Volk widerfahren. Ungefähr drei bis viertausend Menschen sind getötet worden. Etwa 100 bis 150 Frauen wurden vergewaltigt... Von Jaffna nach Mannipai wurden alle Häuser längs der Straße von Bulldozern zerstört. Die indische Armee drang in das Krankenhaus von Jaffna und in die Flüchtlingslager ein. Dort töteten sie viele Menschen... Aber sie verboten Nachrichten über das, was in Jaffna vor sich gegangen war...

BRIEFE...

BRIEFE...

hatte die indische Armee ein Lager unter dem Banyanbaum bei unserem Haus aufgeschlagen. Die Grueltaten der Sikhs sind unbeschreiblich. Die Soldaten sind über die Hausmauer gekommen und wir mußten uns in zwei Reihen aufstellen. R. haben sie am Hals gegriffen und gewürgt und ihn gefragt, ob er Mitglied der 'Tigers' ist. Sie sagten, wir sollten das Haus nicht verlassen, sie würden um 18 Uhr wiederkommen. Die Nachbarin K. haben sie fünf Stunden im Haus mit sich eingeschlossen. Hinterher sah das ganze Zimmer aus... Ich kann Dir nicht schreiben, was passiert ist. In Jaffna kann kein Mädchen mehr bleiben. Bei uns im Haus ist ja gar kein Mann... Nur Gott kann uns noch helfen. Deine Schwestern haben so furchtbare Angst, so daß wir zwei von ihnen am 25. November nach Colombo geschickt haben. Tantes Haus ist völlig zerstört, sie leben jetzt alle mit bei uns... Sie haben die älteste Tochter von S. und die Schwester von T. erschossen. In Urumpirai haben sie von Vaters Verwandtschaft 20 Personen erschossen... Im Nallur Tempel haben die

"Die Leute auf der Straße sagen: 'Sie kamen mit weißen Fahnen, jetzt sind wir es, die die weißen Fahnen schwenken'. Die sogenannten Friedensstifter... Es war ein blutiger Tag, junges Leben wurde geopfert - und sie (gemeint sind die indischen Soldaten) gaben viele Gründe für den Vorfall (gemeint ist ein Massaker im Krankenhaus von Jaffna). Ja, wir wissen, daß die eigentliche Schuld bei den 'Tigers' liegt, die versicherten, daß sie niemals das Krankenhaus nutzen würden. Sie versprachen, (bei ihren Aktionen) nicht das Leben der Kranken zu opfern. Natürlich könnten ihr Friedensstifter dies auf einer der nächsten Pressekonferenzen erwähnen und dann eure Hände in Unschoß waschen. Für uns sind es Menschenleben gewesen, die uns sehr viel bedeuten... Der Krieg,

Bei der wichtigsten Organisation, bei den sogenannten Vorreitern, ist die Liebe dem Führer und der Organisation gegenüber schon längst an die Stelle der Liebe der Bevölkerung gegenüber getreten. Die Bevölkerung ist nur für Propagandazwecke genutzt worden. Sie wurde für Demonstrationen zusammengetrommelt. Man nannte das 'den Aufstand des Volkes'. Der Geist des Volkes blieb ungenutzt... deshalb geht diese Ära nach zehnjährigem politisch-militärischem Kampf - um mit progressiven Worten zu sprechen - mit Bitterniß in unserem Herzen und Terror in unserem Geist zu Ende. Wir haben nicht den Grundstein für den Aufbau einer neuen Nation gelegt, sondern alle Negativbeispiele für einen Befreiungskampf geliefert... Was bleibt ist Chaos, Frustration und Verbitterung.

Abzug der Inder lieber heute als morgen

Trotz der wachsenden Kritik wird Gandhi das Abenteuer Sri Lanka fortführen müssen, obwohl es zu seinem Stolperstein werden könnte. Ein Scheitern wäre nicht nur ein persönlicher Gesichtsverlust, es hätte auch weitreichende Konsequenzen für die indische Innen- und Außenpolitik. "Nichts wäre schlimmer als ein Abzug", schreibt die südindische Wochenzeitschrift 'The Week'. "Wir werden solange bleiben, bis das indo-srilankische Abkommen erfüllt ist ... denn schließlich müssen wir auch die Wünsche der Tamilen erfüllen", meint Generalmajor Harkirat Singh, Oberkommandeur der indischen Truppen auf der Insel. Wenn es nach denen ginge, müßte der Sikh-Offizier eher heute als morgen den Befehl zum Rückzug geben. Noch bis vor wenigen Monaten hatte die tamilische Bevölkerung Indien als letzten Retter betrachtet. Nur der Nachbar könne sie noch vor den zunehmenden Übergriffen der sinhalesischen Streitkräfte schützen, hieß es noch im Mai letzten Jahres. Damals hatte die Regierung in Colombo durch eine Großoffensive ihrer eigenen Soldaten und eine über die nördlichen Landesteile verhängte Wirtschaftsblockade versucht, den Widerstand der Rebellen zu brechen. Der Grund für das Scheitern war unter anderem die massive Kritik, die Jayawardenes Regierung aus New Delhi und Madras zu hören bekam. Als Indien durch eine spektakuläre Aktion seiner Luftwaffe noch Nahrungsmittel in die umkämpften Gebiete Sri Lankas einfliegen ließ, war die Bewunderung der meisten Tamilen für den großen Nachbarn perfekt. Durch zusätzlichen politischen Druck Indiens mußte Colombo die militärischen Operationen einstellen und schließlich in den am 29. Juli unterzeichneten Friedensvertrag einwilligen.



Tamilen in Jaffna haben die weißen Fahnen gehisst.
Foto: Keller

Als Anfang August die ersten indischen Soldaten in Jaffna mit der "Friedenssicherung" und ersten Versuchen, der tamilischen Guerilla Waffen und Munition abzunehmen, begannen, wurde ihnen ein begeisterter Empfang bereitet. "India we love you" und "Thanks to Indias Humanity" stand auf den Postern, mit denen die Straßen plakatiert waren. Jetzt wünscht sich die Mehrheit nichts sehnlicher als den Abzug der fremden Truppen. Der Mythos von der 'indischen Humanität' ist Verbitterung gewichen. Viele sind heute der Überzeugung, Indien habe - auf Kosten der Tamilen - letztlich nur militär-strategische Ziele verfolgt. Gemeint sind die Zusatzvereinbarungen des Abkommens, die Indien ein gehöriges Mitspracherecht in die inneren Angelegenheiten eines souveränen Nachbarn geben.

Der Süden

Während im Norden und Osten die indischen 'Friedentruppen' die Lage nur schwer unter Kontrolle bekommen, ist für Präsident Jayawardene der Süden des Landes zu einem Pulverfaß geworden, das jederzeit explodieren kann. "Wir werden diese Bestie töten", hatte er Ende Dezember in Hambantota im Süden Sri Lankas verkündet. Einige Kilometer weiter in der Stadt Matara fügte er seiner Rede hinzu, daß der Terrorismus innerhalb eines Monats ausgemerzt sein werde. Schon zwei Tage später hatte die Bevölkerung allen Grund, an seinen markigen Worten zu zweifeln, mit denen er diesmal nicht die **tamilische** Guerilla meinte. Bei Tag und auf offener Straße war Harsha Abeywardene, Vorsitzender der regierenden UNP, in Colombo erschossen worden. Wahrscheinlich die promte Antwort der vom Präsidenten als 'Bestie' bezeichneten sinhalesisch-radikalen 'Volksbefreiungsfront' (Janatha Vimukthi Peramuna; JVP), die seit dem "Friedensvertrag" wieder von sich Reden macht. Abeywardene war das hundertfünfzigste, zweihundertste oder dreihundertste Opfer - keiner weiß es genau - einer Serie von politisch-motivierten Morden, mit denen die JVP seit Monaten den bisher relativ friedlichen Süden Sri Lankas zunehmend in ein Pulverfaß verwandelt. Ihre Kader, die etwa eintausend Mann umfassen sollen, machen Jagd auf Regierungspolitiker, Funktionsträger der Regierung oder Personen, die sich positiv zum Abkommen mit Indien geäußert haben. Abeywardene war nicht das letzte Opfer. Auch das neue Jahr hat mit Terror begonnen und es vergeht kein Tag ohne Morde, Einschüchterungsversuche oder Überfälle auf Polizeistationen und Armeelager. Kürzlich kam es sogar im Süden zu dem, was bisher nur in den nördlichen Landesteilen von tamilischen Rebellen praktiziert wurde: Der 65-jährige Dharmadasa hing erschossen an einer Straßenlaterne. 'Lamp-post-killing' nennt man das in Sri Lanka. Ein Plakat, das seine Mörder ihm umgehängt hatten, war eine Warnung an alle "Verräter", die den Ausverkauf des Landes zulassen und sich nicht für die Rettung des Vaterlandes einsetzen.

Die JVP – Von der Revolution zum Chauvinismus
So kommt der JVP im unruhigen Süden Sri Lankas eine

immer größere Bedeutung zu. Sie ist Sammelbecken für die Sinhalesen, die gewalttätig gegen Zugeständnisse an Tamilen, die Anwesenheit der indischen Truppen und das vermeintliche "Ende der Souveränität" protestieren. Der zunehmende Druck aus den südlichen Landesteilen ist auch Ausdruck einer wachsenden allgemeinen Unzufriedenheit mit der eigenen Regierung.

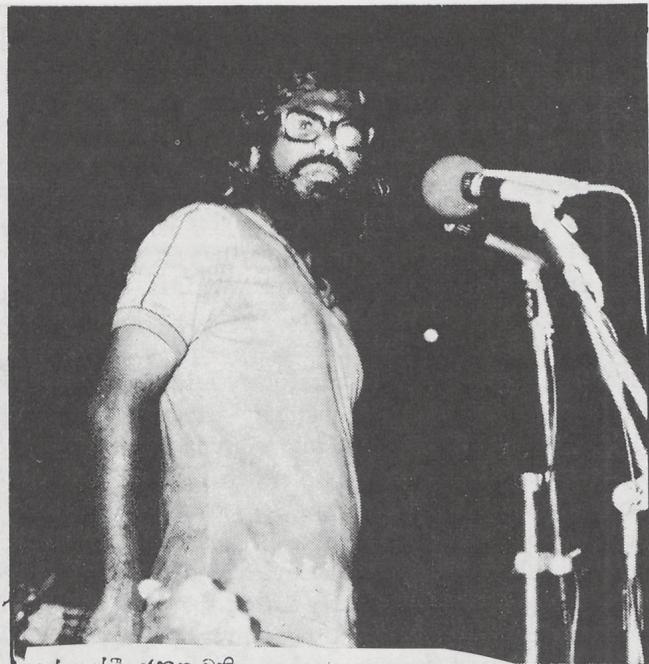
Die Gründung der JVP geht auf eine Zeit zurück, während der es auch in anderen Teilen der Welt zur Bildung von Gruppen kam, die sich als revolutionär bezeichneten. Der Krieg in Indo-China, die Politik der Volksrepublik China und der demonstrative Effekt der kubanischen Revolution hatten auch in Sri Lanka ihre Auswirkungen. Hinzu kam Mitte der 60-er Jahre eine massive Kritik der radikalen linken Jugend, die sich mit der Ideologie, dem Programm und der Vorgehensweise der sog. 'alten Linken' (Kommunistische und Trotzkistische Partei) im Land nicht identifizieren konnte und sowohl eine radikalere Linksalternative wünschte als auch den bewaffneten Kampf befürwortete. Von den damals entstehenden Gruppen war die JVP, die ihre Anhänger fast ausschließlich in der sinhalesischen Jugend hatte, die bedeutenste.

1971 versuchte die JVP, die damalige Regierung der 'Sri Lanka Freedom Party' (SLFP) unter Frau Bandaranaike durch einen gewalttätigen Aufstand, der von der ländlichen und semi-urbanen Jugend getragen wurde, zu stürzen. Innerhalb eines Monats war dieser mit massiver internationaler Unterstützung brutal niedergeschlagen worden; Preis für die dilettantisch geplante Aktion, die der Beginn für eine sozialistische Revolution sein sollte, waren über 10.000 Tote und Tausende von Verletzten. Viele der damals verhafteten Teilnehmer der Jugendrevolte wurden erst mit der Machtübernahme der UNP 1977 begnadigt. Zum gleichen Zeitpunkt hob die neue Regierung auch das Verbot der Partei auf, das seit dem Aufstand inkraft war.

Wandlungen

Seit ihrer Gründung hat die JVP zahlreiche ideologische Wandlungen durchgemacht. Besonders auffallend sind die vielen programmatischen Änderungen der Partei in Bezug auf die tamilische Minderheit. Von 1972 bis 1981 war ihre Politik diesbezüglich von einer liberalen Haltung gekennzeichnet. Auf dem Parteitag der JVP im April 1980 wurde sogar eine Resolution verabschiedet, die der Minderheit das Recht auf Selbstbestimmung und Sezession einräumte:

1. "Sri Lanka is a multi-nation State."
 2. "As a result of the oppressive nationalism of the majority Sinhala-speaking section of the population there is the consequent polarisation of an allied nationalism among the oppressed Tamil-speaking section."
 3. "Capitalist rule in Sri Lanka since independence



ଦେଉପ୍ରତି ଜନକାଲନି,

ରେ ହାଲାଦ୍ୟନ୍ କିମିଟୁମ ଚମିତନ କିରିମେ
ଦୂର ନୋଟାବେ!

Rohana Wijeweera und Flugblätter der JVP, die in weiten Teilen des Landes verteilt wurden.

practised a policy of repression based on religion and language. As a direct consequence, the Tamil-speaking people have been driven to demand a separate state for themselves."

4. "The Sinhala and Tamil-speaking sections can live together in a multi-nation state only by the agree-

Die Wirtschaft steht kurz vor dem Ruin

Die Lösung der innenpolitischen Probleme wäre die Voraussetzung für das Gesunden der Wirtschaft des Landes. Auch wenn Indien seit dem 'Friedensvertrag' einen Teil der Militärausgaben Sri Lankas bestreitet, ist die derzeitige wirtschaftliche Situation katastrophal, obwohl zwischen 1977 und 1982 erstaunliche Wachstumsraten erzielt wurden. Auch hier ist es wieder überwiegend der innenpolitische Konflikt, der seine Negativeinflüsse in nahezu allen Wirtschaftsbereichen zeigt. Der Staatshaushalt war zuletzt mit jährlich umgerechnet einer Milliarde DM belastet, um die während der letzten 10 Jahre um über 1000 % angestiegenen Verteidigungsausgaben zu bestreiten. Der am 18. Januar zurückgetretene Finanzminister Ronnie de Mel warnte schon immer vor den Folgen der Auseinandersetzungen für die Wirtschaft. In der Hoffnung auf ein Ende offenbarte er nach der Unterzeichnung des Vertrages die prekäre Finanzlage: "... Wenn der Krieg noch sechs Monate länger geführt worden wäre, hätten wir Importkontrollen beschließen müssen. Es wäre zu Versorgungsengpässen und ... eventuell zu einer Massenhungrisnot gekommen." Anlässlich der Haushaltsdebatte letzten November bezifferte der Minister die Schäden der Auseinandersetzungen bis August 1987 auf umgerechnet 2,2 Milliarden US \$. Durch die nach Unterzeichnung des Abkommens erneut aufkommenden Kämpfe seien sie auf 2,8 Milliarden US \$ angestiegen. In einem Bericht der Weltbank, der vor den am 10. Oktober letzten Jahres wieder ausbrechenden Feindseligkeiten erstellt wurde, heißt es, daß alleine 700 Millionen US \$ für die Beseitigung von Infrastrukturschäden notwendig seien ('Sri Lanka: Reconstruction and Rehabilitation'). Die Beträge, die im Falle eines Konfliktendes zur Rehabilitierung von Hunderttausenden von Flüchtlingen notwendig wären, lassen sich kaum abschätzen und wären nur durch massive internationale Unterstützung aufzu bringen.

Strukturell abhängig

An der Misere haben auch die Milliarden nicht viel ändern können, die seit der Regierungsumbildung 1977 ins Land flossen. Durch das neue Wirtschaftsprogramm Jayawardenes, mit dem er sich stark den westlichen Industriationen und Empfehlungen der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds anlehnte, flossen jährlich durchschnittlich 500 Millionen US \$ an Entwicklungshilfegeldern ins Land. Davon müssen freilich 70 % zurückgezahlt werden, weil sie nur als Darlehen vergeben wurden. Sri Lanka ist dadurch heute strukturell von ausländischer Hilfe abhängig, die 1985 alleine 48 % des Haushaltsdefizits überbrückte. Das kleine Land ist zum größten pro-Kopf Empfänger für Entwicklungshilfe geworden und erhält etwa sechs mal mehr als Länder mit vergleichbar niedrigem pro-Kopf Einkommen (Sri Lanka 1986: jährlich 354 US \$). 1986 waren nach Japan (48 % aller Zahlungen) und der Bundesrepublik (15 %), die USA (8 %) und Schweden (6 %) die wichtigsten Geberländer.

Durch die internationale Hilfe sind Sri Lankas Auslandsschulden seit 1978 drastisch gewachsen. Sie betragen heute 113 Milliarden Rupien, das sind umgerechnet etwa 4,5 Milliarden US \$.

Tourismus

Im Sog der Spannungen haben sich auch die Erlöse verringert, die das Land aus der zwischen 1977 und 1982 florierenden Tourismusindustrie erzielte. 1982 war mit 400.000 Ankünften der Höhepunkt erreicht. Die noch nicht veröffentlichten Zahlen für 1987 werden um etwa 50 % niedriger liegen. Wie sehr gerade dieser Sektor auf stabile politische Verhältnisse angewiesen ist, zeigt sich durch einen enormen Anstieg der Buchungen, die nach dem 'Friedensvertrag' in der Hoffnung auf eine Verbesserung der Situation eingingen. Diese Entwicklung war jedoch nur von kurzer Dauer.

Freihandelszone

Durch den Anreiz einer fünf bis zehnjährigen Steuerfreiheit, freie Rückführung von Gewinnen, zollfreie Importe für Rohmaterialien und den sehr niedrigen Arbeitslöhnen (zwischen 2 und 4 DM täglich), haben bis Ende 1986 87 ausländische Unternehmen in der Freihandelszone investiert und anstelle der von der Regierung erwarteten 100.000 Arbeitsplätze nur 35.000 geschaffen. Auch dieser Mißerfolg kann auf die innenpolitischen Spannungen zurückgeführt werden.

Arbeitslosigkeit und Preisverfall

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten haben zwangsläufig zu einem Anstieg der Arbeitslosenquote geführt. Sie beträgt derzeit etwa 20 % und ist innerhalb der jugendlichen Bevölkerung besonders hoch - wahrscheinlich ein Grund für die zunehmende Unterstützung der JVP.

Zu der Misere kommt der 1985 einsetzende Preisverfall für Sri Lankas landwirtschaftliche Exportprodukte hinzu. So gingen allein die Erlöse für Tee, die 1984 noch fast 1,5 Milliarden DM ausmachten, bis 1986 um etwa 40 % zurück. Das Plantagengebiet ist derzeit noch relativ ruhig. Um allem vorzubeugen, ist der tamilische Minister Thondaman, gleichzeitig Führer der 'indisch'-tamilischen Arbeiter, derzeit hauptsächlich damit beschäftigt, die Plantagengebiete zu besuchen. Er hat seine Enttäuschung über den 'Friedensvertrag' bereits zum Ausdruck gebracht. Sein Ziel ist es jetzt, wenigstens für Frieden im zentralen Hochland Sri Lankas zu sorgen. Er weiß worum es geht: Wenn künftig auch die Plantagengebiete in den Sog der Auseinandersetzungen hineingezogen würden, hätte das nicht nur fatale Konsequenzen für die Wirtschaft. Auch politisch hat das Hochland eine nicht zu verachtende Brisanz bekommen: Es geht darum, keine Allianz zwischen den 'indischen' Tamilen und denen im Norden und Osten aufkommen zu lassen.

Walter Keller

ment and wish of both sections to do so. The revolutionary working class movement (i.e. the JVP) rejects the holding by force of the national minority within the unitary state."

5. "The JVP, in continuing to agitate for the recognition and acceptance, by all, of the right of the Tamil-speaking people to self-determination, that is, including their right to establish a separate state, will give correct leadership to that struggle." (aus: 'Ginipupura', Journal of the JVP-branch in Britain, 1980)

Präsidentenwahl und Verbot

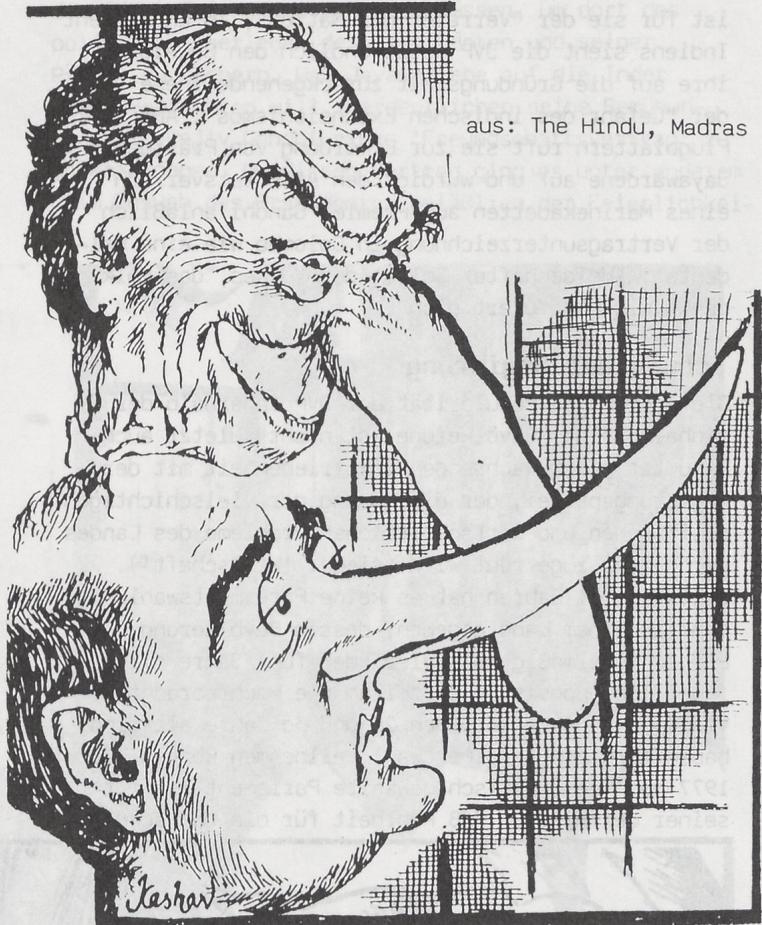
Mit der Kandidatur von JVP-Führer Rohana Wijeweera (richtiger Name: Patabandige Don Nandasiri Wijeweera) für die Präsidentschaftswahlen 1982 fiel die Partei wieder auf frühere sinhalesisch-nationalistische Positionen zurück. Bei den Wahlen erhielt er 273.000 Stimmen, überwiegend aus den südlichen Landesteilen, die auch heute die Hochburg der Partei sind.

1983 wurde sie jedoch erneut wegen angeblicher, bisher nicht bewiesener, Beteiligung an den anti-tamilischen Ausschreitungen im Juli und August des selben Jahres verboten. Fortan organisierten Wijeweera und seine Gefolgsleute die "Rettung der sinhalesisch-buddhistischen Nation" aus dem Untergrund. Kontakte mit dem Volk wurden durch Tonbandkassetten, die von Wijeweera besprochen waren, gehalten. Diese waren ein Ausbruch sinhalesisch-chauvinistischen Gedankenguts und standen der Resolution von 1980 konträr gegenüber. Sinhaleseন wurde der richtige Weg gewiesen, damit sie nicht "dem tamilischen Terrorismus zum Opfer fallen". Trotzdem galt die JVP weiterhin als Linkspartei, obwohl spätestens ab 1982 alle ehemals verbreiteten Parolen vom "Aufbau des Sozialismus" verstummt. Für Peter Keuneman, Sekretär der 'Kommunistischen Partei Sri Lankas' (CPSL) ist die heutige JVP "nichts anderes als eine neofaschistische Partei, die den totalen Rassismus predigt und einer (sinhalesisch) nationalen, chauvinistischen Idee nacheifert".

Abspaltungen

Der zunehmende Rassismus führte ab 1983 zur Abspaltung zweier Fraktionen aus der JVP und zur Gründung der 'JVP-Navapranathavaya' ('Neue JVP') und der 'Vikalpa Kandayama' ('Alternative Gruppe'). Letztere wurde auch unter der Bezeichnung 'Janatha Viplavakari Balavegaya' ('Revolutionäre Kraft des Volkes') bekannt. Beide, sich selbst als revolutionär bezeichnende Gruppen mit jeweils nicht mehr als 50 Aktiven, erkannten weiterhin das Recht der Tamilen auf Selbstbestimmung an und begannen, mit militärtamilischen Gruppierungen zusammenzuarbeiten: Die 'Neue JVP' mit der 'Peoples Liberation Organisation of Tamileelam' (PLOT); die 'Alternative Gruppe' mit der 'Eelam Peoples Revolutionary Liberation Front' (EPRLF). Deshalb setzte die Regierung alles daran,

um die Mitglieder der beiden sinhalesischen Gruppierungen aufzuspüren, da sie in den Verbindungen zu tamilischen Rebellen und dem dadurch möglichen Zugang zu Waffen und Munition die Hauptgefahr sah. Ende 1986 und 1987 gelang es der Polizei, beide Gruppen weitgehend zu zerschlagen und die führenden Mitglieder zu verhaften. Ihnen wird derzeit vor



aus: The Hindu, Madras

DEFENCE SPENDING IN LANKA

Indien hat einen großen Teil der Verteidigungsausgaben Sri Lankas übernommen.

einem Gericht in Colombo der Prozeß gemacht. Das Aufspüren von Mitgliedern der beiden, mittlerweile mit der 'alten JVP' verfeindeten Gruppen, soll durch Hinweise von Wijeweera und seinen Leuten vereinfacht worden sein.

Konsolidierung

Während Regierung und Sicherheitskräfte sich auf die beiden Splittergruppen konzentrierten, konnte sich die 'alte JVP' weiter konsolidieren. So gelang ihr wahrscheinlich nicht nur eine Unterwanderung der Streitkräfte und damit der Zugang zu Waffen und Munition. Mit ihren anti-tamilischen, anti-indischen und pro sinhalesisch-buddhistischen Äußerungen konnte sie auch radikale, meist junge buddhistische Mönche ansprechen. Auch an den Universitäten des Landes hat die JVP ihre Anhänger. Die 'Inter University Students Federation' steht unter ihrem Einfluß. Die JVP war maßgeblich an den Aktivitäten der 1986 von radikalen Sinhaleseп gegründeten 'Organisation zur Rettung des Vaterlandes' ('Maubima Surakeema'

Viyaparaya') beteiligt, die sich gegen Zugeständnisse an die tamilische Minderheit aussprach.

Nach dem indisch-srilankischen Abkommen

Seit dem Abkommen mit Indien erklärt die JVP diesem, den indischen Truppen und der srilankischen Regierung den "Krieg der Patrioten". Präsident Jayawardene ist für sie der "Verräter der Nation", im Engagement Indiens sieht die JVP jetzt endlich den Beweis für ihre auf die Gründungszeit zurückgehende These von der "Gefahr des indischen Expansionismus". Auf Flugblättern ruft sie zur Ermordung von Präsident Jayawardene auf und würdigt den Attentatsversuch eines Marinekadetten auf Premier Gandhi anlässlich der Vertragsunterzeichnung in Colombo wie eine Heldentat: "Heldenhafter Soldat des Volkes, das Volk dankt dir und feiert dich".

Schuld der Regierung

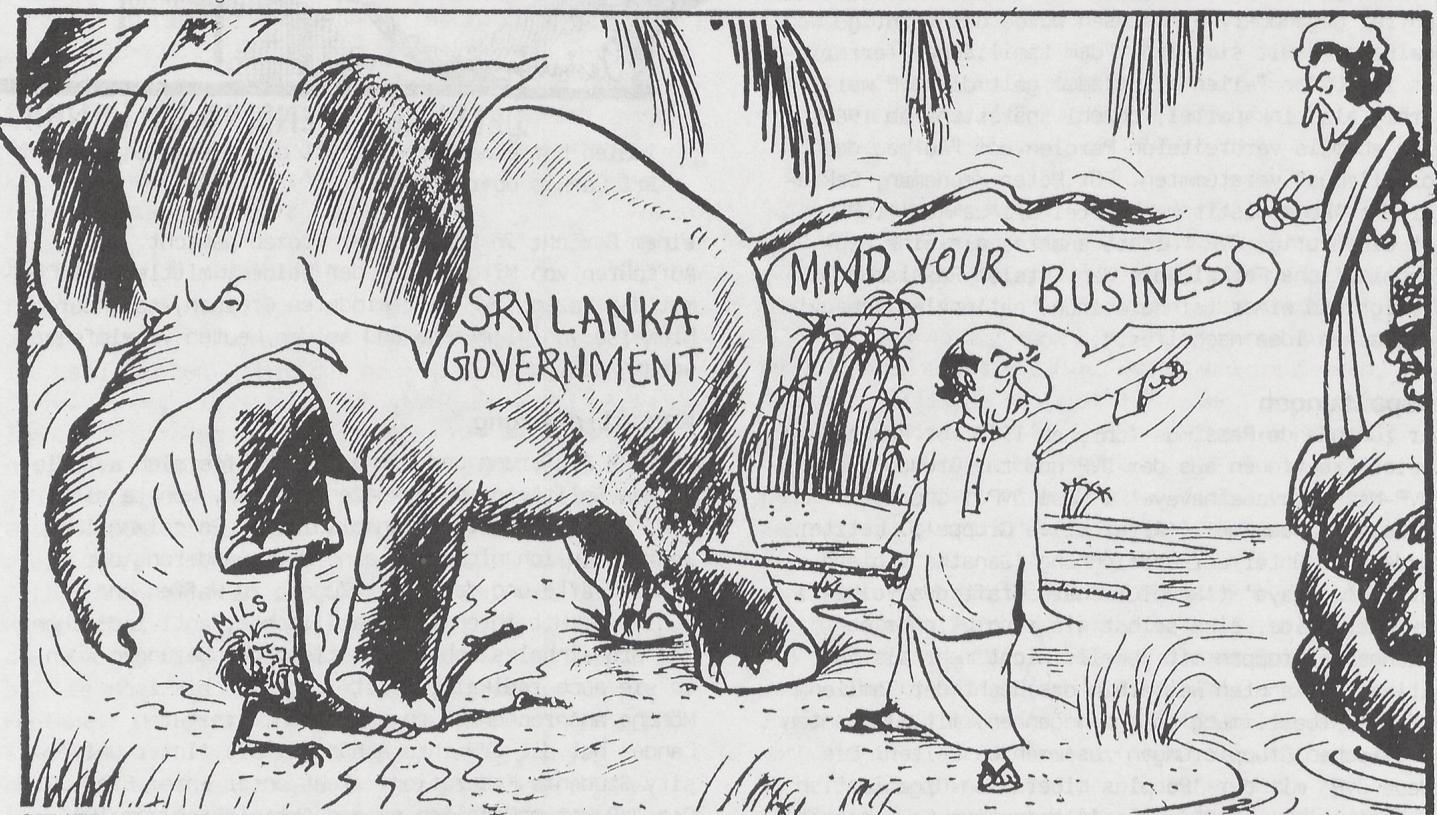
Die zunehmende Popularität der JVP innerhalb der sinhalesischen Bevölkerung ist nicht zuletzt auch Resultat einer wachsenden Unzufriedenheit mit der Regierungspartei, der die Lösung der vielschichtigen politischen und wirtschaftlichen Probleme des Landes nicht mehr zugetraut wird (siehe: 'Wirtschaft'). Seit fast 11 Jahren hat es keine Parlamentswahlen mehr in einem Land gegeben, dessen Bevölkerung bisher regelmäßig alle vier oder fünf Jahre die jeweilige Oppositionspartei an die Macht brachte. Viele, die heute zwischen 20 und 30 Jahre alt sind, haben noch nie an einer Wahl teilnehmen können. Das 1977 noch demokratisch gewählte Parlament ist mit seiner derzeitigen 7/8 Mehrheit für die UNP schon

lange nicht mehr als repräsentativ zu bezeichnen.

"Grüne Tiger"

Die Frage, wie derzeit die Befriedung des Südens zu erreichen wäre, beschäftigt die Gemüter. Während einige die Aufhebung des Verbots der JVP befürworten, um sie wieder "in den politischen Prozeß zu integrieren", hat sich die Regierung praktisch schon für ein härteres Vorgehen gegen die Organisation entschieden. Die srilankische Armee und Spezialpolizeieinheiten, die in den Krisengebieten im Norden und Osten zum Teil durch die indischen Truppen ersetzt wurden, stehen nun zur Bekämpfung der JVP in den südlichen Landesteilen zur Verfügung. Ein militärisches Vorgehen und die Terrorisierung der Zivilbevölkerung könnte hier zur Wiederholung dessen führen, was während der letzten Jahre in den tamilischen Gebieten passierte: Ein weiteres Abrücken von der Regierung verbunden mit der zunehmenden Unterstützung der JVP. Diese könnte dann im Süden die Rolle einnehmen, die den "Liberation Tigers of Tamileelam" durch das Vorgehen der Streitkräfte in den tamilischen Gebieten zugekommen war. Einige Beobachter glauben jedoch, daß es im Süden nicht zu einem ähnlich harten Durchgreifen kommen wird. Sie weisen auf die Zusammensetzung der Streitkräfte, die zu 100 % aus Sinhalese bestehen und auf die Möglichkeit hin, daß die JVP mittlerweile einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf das Militär habe.

Daß die Regierung sich bei der Bekämpfung der JVP nicht ausschließlich auf die Streitkräfte verlassen



Noch vor wenigen Jahren wies Jayawardene jede Einmischung Indiens in srilankische Angelegenheiten entschieden zurück. Anlässlich seines Besuchs in Delhi - aus Anlaß des indischen 'Republic Days' - Ende Januar 1988 wurde nun über einen Freundschaftsvertrag zwischen beiden Ländern gesprochen.

möchte, mag ihre vorläufig letzte kontroverse Entscheidung verdeutlichen. Zum Schutz von UNP Politikern, Funktionsträgern und Sympathisanten der Partei hat sie eigene Milizionäre "zum Schutz der demokratischen Kräfte" (Präsident Jayawardene) ernannt. Mit den 'green Tigers' (in Anlehnung an die grüne Parteifarbe der UNP und die tamilischen 'Befreiungstiger') haben die Auseinandersetzungen eine neue Dimension erreicht. Fehlt nur noch eine Allianz der sinhalesisch-nationalistischen JVP mit der tamilisch-nationalistischen LTTE und die Verwirrung wäre perfekt. Gemeinsamen Feinde haben sie: Indien und die Regierung in Colombo. Für ein solches Szenario hat die Regierung angeblich auch schon Beweise.

Partei von Sirimavo Bandaranaike alle Chancen auf einen Sieg habe. Gleichzeitig wird jedoch bezweifelt, daß die derzeit größte Oppositionspartei, die 'Sri Lanka Freedom Party' in der Lage sei, die Probleme in den Griff zu bekommen (siehe auch gelbe Seiten: Rede Sirimavo Bandaranaike). Vielleicht wird Rajiv Gandhi die indischen Truppen demnächst auch in den Süden Sri Lankas schicken müssen, um dort das politische Überleben des Präsidenten und seiner Partei zu sichern. Daß Jayawardene auf die Inder nicht verzichten will, verdeutlichen seine Bemühungen, mit Rajiv Gandhi einen 'Freundschaftsvertrag' zu unterzeichnen. Um diesen Vertrag ging es unter anderem beim Besuch des Präsidenten anlässlich der Feierlichkeiten.



Frau Bandaranaike fordert Neuwahlen. Rechts ihr Sohn, Anura. Er ist Oppositionsführer im Parlament. Foto: Keller

Spannungen unkontrollierbar

Viele sehen die einzige Möglichkeit zur Lösung der Probleme in Neuwahlen. "Wenn es nicht bald Wahlen gibt, werden die wachsenden Spannungen im sinhalesischen Süden unkontrollierbarer als ein ausbrechender Vulkan", warnt der lankansche Journalist Mervyn de Silva. Ob sich Jayawardene bei der derzeitigen Situation auf Parlaments- und Präsidentschaftswahlen einläßt, ist fraglich. Beobachter glauben, daß bei fairen Wahlen ein Machtwechsel anstünde und die

ten zum indischen 'Republic Day' Ende Januar 1988 (siehe auch: Interview mit J.R. Jayawardene auf den 'gelben Seiten'). Der am 18. Januar d. Jhr. nicht ganz unerwartet zurückgetretene Finanzminister Ronnie de Mel malte ein Szenario aus, das noch die Vorstellungskraft der meisten übertrifft: "Wenn das so weitergeht, werden wir noch pakistanische Truppen für den Süden des Landes holen müssen, unsere Armee wird mit denen allein nicht fertig", war seine Zukunftsprognose.

Walter Keller